

POKER

Von Michael A. Hoffmann

In einem der großen Boulevards im Nordosten der Stadt sitzen zwei Männer auf einer Bank. Sie sprechen kaum miteinander. Ihre Augen glänzen fieberhaft. Sie sind vom Spieldämon gepackt. Sie spielen Poker. Zu zweit. Ohne Tisch. Ohne Karten. Ohne Chips. Sie pokern mit Autos.

Gierigen Blicks verfolgen sie jedes vorbeisausende Fahrzeug. Aber nicht die Wagen betrachten sie und auch nicht die Insassen, sondern die Schilder der Autos. Wenn eine drei- oder vierstellige Zahl auf dem Schilde steht, blicken die beiden enttäuscht wieder weg. So oft aber eine fünfstellige Zahl zum Vorschein kommt, blicken sie auf; denn die fünf Zahlen der Autonomnummer ersetzen ihnen die fünf Karten des Pokerspiels! Jeder erste Wagen mit fünfstelliger Zahl ist die Kartenhand des einen, jeder zweite Wagen — die Karte seines Partners.

Ein großer Lieferwagen kommt angerollt. — 57 257 — steht auf seinem Schild. „Zwei Paar!“ ruft der Ältere von den beiden Männern aus. Er ist groß und breitschultrig. Sein ungekämmtes Haar ist mit grauen Fäden durchzogen. Sein Partner wirkt schwächling und knabenhaft ihm gegenüber. Gespannten Blickes warten sie auf das nächste Auto. Da kommt es. — 91 660 —. „Drei Sechse!“ sagt der Jüngere. — 0 — ist der Joker.

„Hast Schwein, Theo! Aber verloren ist verloren. Macht also fünfzehnhundert Mark . . .“

Zwei Männer sitzen auf der Bank und spielen Poker. Ihre Wangen sind unrasiert, ihre Schuhe zerrissen, ihre Kleider erfreuen sich der heterogensten Zusammensetzung. Und dennoch spielen die beiden um Hunderte und Tausende. Um höhere Beträge als es die gepflegten Herren im Smoking tun, die hinter ihrem eleganten grünen Klubtisch pokern. Vielleicht kommt es davon, daß die Burschen nicht um ihr eigenes Geld spielen, sondern um dasjenige eben dieser eleganten Herren im Smoking, — um das Geld, das vorläufig noch friedlich ruht, in Wandschränken und Stahlkassetten?

Das Spiel geht weiter. Die zwei Männer lassen sich Zeit. Sie scheinen einen Überfluß an Zeit zu haben. Sie spielen und spielen, obwohl es schon längst Mittagszeit ist. Oder steht den beiden gar kein Mittagessen bevor?

Der Alte verliert dauernd. Er hat schon zweitausendfünfhundert Mark verspielt. Ein Kabriolett kommt vorbeigefahren. Drei Neune. — „Ums Ganze, Theo?“ — der Jüngere nickt. In fünf Minuten kommt der nächste Wagen. — 86 475 —. Umgestellt: 45 678 — ein Straight! Theo hat wieder gewonnen.

Der andere wird nachdenklich. „Nun hab' ich dir ja fünf Mille verspielt, Theo. So was! . . . Das ist ja mehr als mein ganzer Anteil an der Frankfurter Sache! Verflixt noch mal . . .“

„Adolf!“ Der Alte drehte sich um.

„Adolf, ich erlasse dir die Schuld, wenn du mich freigibst.“ —

„Dich freigeben? Ja, bist du denn ganz von Sinnen, Theo? Denk doch an die Statute!“

„Zum Teufel die Statute!“

„Menschenskind, für wen hältst du mich denn? Bist du nicht das Gehirn vom ganzen Geschäft? Und gibt ein vernünftiger Mensch sein Gehirn für lumpige fünf Mille weg?“ —

„Was bin ich dir denn wert?“

„Zum mindesten zehnmal so viel, wie ich jetzt verloren habe!“

„Also fünfzigtausend Mark?“